

Karlsruhe +

14 Okt. 1911.

E. S.

Wir haben ^{das letzte Mal} neulich gehört, wie wirksam es ist für unsere Seele die Imagination auf sich wirken zu lassen, dass die äussere Welt um uns „Maya“ ist, dass uns erst das umgekehrte Bild die Wahrheit bringt. Wir können in dieser Imagination noch weiter gehen. Schauen wir das Gesicht eines Menschen an, so müssen wir es uns „umgekehrt“ denken, überall wo eine Erhöhung ist, eine Vertiefung, dunkle Haare hell, helle dunkel u. s. w. Aber auch die Farbe des Gesichts müssen wir uns umgekehrt denken, und zwar nicht nur statt der hellen eine dunkle Farbe, sondern die einzelnen Farbflecke die uns entgegen treten müssen wir uns in ^{ihren} ~~unseren~~ Komplementärfarben vorstellen. So z. B. ein ^{roter} Fleck grün u. s. w. Wenn wir uns da recht hineinleben, werden uns die Farben etwas verkünden von den Eigenschaften des betreffenden Menschen. Ein helles Grün (schon als Komplementärfarbe gedacht) würde bedeuten, dass der Mensch nicht los kommt von allem was mit seiner Leiblichkeit eng verknüpft ist. Ein dunkles Grün deutet ein Streben nach dem Geistigen an, Blau ein besonders starkes Streben nach dem Geistigen. Diese Farben werden dann wie durchsichtig für uns, es sind die Farben des Ätherleibes. Das alles wirkt nur, wenn wir es innerlich empfinden. Durch diese Art der Betrachtung werden wir dazu kommen, die wahren Eigenschaften

Der Menschen zu erkennen, vielmehr, als es sonst auf irgend einer Art geschehen kann. Unser Verstand kann höchstens soweit kommen zu sagen: die äussere Welt ist eine Maya, im umgekehrten Bilde sehe ich sie in ihrer wahren Gestalt. Hier an diesem Punkte muss der Verstand stille stehen, sonst gerät er in Wirrnis und verliert den Boden unter seinen Füssen. Unsere Gedanken sind Spiegelbilder der Aussenwelt. Denken wir uns einen Spiegel und einen Gegenstand, der sich darin spiegelt. Stellen wir dem einen einen anderen Spiegel gegenüber, so bekommen wir bis in verschwommene Ferne Spiegelbilder der Spiegelbilder. So erginge es uns, wenn wir statt die okkulten Tatsachen einfach nachzudenken, darüber spintisieren wollten und Schlüsse ziehen, um neue TatSachen zu finden. Das müsste uns zu einem gewissen Wirrnis führen. Wir müssen diese Dinge vielmehr mit unserem Empfinden erleben.

So wie der Mensch darinnen steht zwischen seinem ätherischen Bilde und seinem physischen Mayabilde, ergibt sich ^{für} uns erst ein richtiges Bild von dem Menschen. Wenn der Mensch in seinem physischen Leibe hässlich erscheint, so würde sich jenes Mittelbild als schön zeigen und umgekehrt. Es gab eine gewisse Strömung in der Kunst, die das andeutet, es gibt Christusbilder, die die Christusgestalt durchaus nicht als schön zeigen.

Es ist gut, dass die Seele die Möglichkeit ^{hat die} der Notwendigkeit der Einsamkeit

zu empfinden!

hat, Die Seele braucht zeitweise die Einsamkeit, und es ist gut, dass sie allein steht. Wer sich dem Gebete und der Meditation hingibt, der fühlt die Notwendigkeit der Einsamkeit dazu. Das Bedürfnis mit anderen Menschen zusammen zu sein entspringt oft aus egoistischen Gefühlen. Wir meinen, wir möchten helfen. Es gibt gewisse Grenzgebiete, wo Egoismus und Liebe Raum von einander zu trennen sind. Wir möchten etwas tun für andere Menschen, und im Grunde tun wir es nur, weil es uns Befriedigung verschafft. Ein Magnetiseur kann meinen, mit irgend einem bestimmten Strich den Menschen besonders helfen zu können, und in Wirklichkeit geschieht es nur, weil ihm das Streichen ein gewisses Wohlgefühl verursacht. Nun könnte man fälschlich einwenden, ja das ist aber doch Egoismus, wenn ich mich der Einsamkeit hingebe - Das ist nicht richtig gedacht, und wäre nicht im richtigen Sinne selbstlos gedacht. Denn aus der Einsamkeit schöpfe ich Kraft, aus diesem Egoismus schöpfe ich ^{mir} die Kraft zu den Taten der Liebe. Die Notwendigkeit der Einsamkeit ist ein Segen für die Seele, und es kann ^{das} ein glückbringendes Gefühl für die Seele sein. Aber es kann auch ein Gefühl entstehen, das da spricht: „ich stehe da, einsam und auf mich selbst angewiesen - alle Menschen stehen mir fern und sind mir fremd, und Keiner kann mich verstehen.“

Ein solches Gefühl kann die Seele mit Leid erfüllen, aber sie muss sich darüber hinaus^{hin} leben können. Es gehörte schon eine sehr kranke Seele dazu, die, wenn sie über eine Wiese ginge, auf der Herbstzeitlosen blühen, zu sich so sprechen würde: „ich fürchte mich vor der Herbstzeitlose, sie könnte mich verschlucken.“ Das müsste, wie gesagt, eine sehr krankhaft veranlagte Seele sein, die so sprechen könnte. Und doch könnte dem Esoteriker ähnliche Gefühle aufsteigen, und wir müssen durchaus auf derartiges gefasst sein. Es kann ein Esoteriker dazu kommen zu fragen: „ich fühle mich hingeeben den geistigen Welten, sie nehmen Besitz von mir, es ist mir, als wenn ich aufgesogen würde von den höheren Wesen. Und in so einer Seele kann ein Groll aufsteigen gegenüber den Göttern. Wie unter uns 3 Reiche sind, das Tier, Pflanzen und Mineralreich, so haben wir über uns die 3 untersten Reiche der höheren Hierarchien, Engel, Erzengel und Urbegone. Und die Seele kann in einem bestimmten Momente fühlen, als wenn ihr Engel Besitz von ihr ergreifen würde, und sie lehnt sich auf dagegen.“

Wenn wir uns den Tatsachen hingeben der okkulten Forschung, die uns durch die Theosophie gebracht werden, was tun wir da eigentlich? Was ist es, was wir da in uns aufnehmen? Es ist nichts anderes als die „Gedanken der Gottheit“, die von Anfang an waren, und nach denen alle Dinge geworden

sind; die Urbilder alles Entstandenen. Wenn wir nun nichts könnten, als die Gedanken der Gottheit mit unserem Verstande aufnehmen, so handelte es sich blos um ein nüchternes Nach-Denken; wir würden die Wahrheiten mit unserem Verstande denken, aber es würde uns kühl lassen. Das wäre dem Gefühl ähnlich das wir hätten, wenn wir auf ^{einem} hohen, eisigen Berge ständen zu dessen Spitze keine Wärme aus der Welt hinaufdringt. Das geschähe es ^{so wenn} unsere Seelen könnten wir blos verstandesgemäss die okkulten Tatsachen, die da sind die Gedanken Gottes, aufnehmen. Früher, in der Lemurischen Zeit, da nahmen die Menschen diese Dinge auf, gaben sich ganz den Göttern hin dabei, und die Wärme der geistigen Welt durchdrang sie, und sie fühlten sich innig verbunden mit der geistigen Welt. Im Laufe der ^{ersten} ~~ersten~~ ^{zweiten} ~~zweiten~~ ^{Zeiten} wurde das Verstandeserfassen immer nüchterner und das Empfinden immer kälter und kälter und zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, da war die Seele schon wie von einem Eisschauer durchrieselt. Aber in dem Momente, als der Christus den Christusträger verlassen hatte am Kreuze und sich hingegen der Welt, da hat er die Kälte des Geistes durchglüht mit seinem heiligen Feuer und dadurch den Geist in den Heiligen Geist verwandelt.

Und jetzt stehen wir den okkulten Tatsachen wieder anders

gegenüber, wir nehmen sie nicht bloss auf mit unserem Verstande, sondern wir beleben sie mit unserem Empfinden. Wir durchsetzen und durchtränken unsere innersten Gefühle mit den okkulten Tatsachen, wir lassen das also Erlebte einfließen in alles was wir tun. In der Masse, in dem was dies tun, haben wir von dem heiligen Geiste in uns. Wir sagen dann, wenn wir körperliches Wohlbefinden fühlen, das danke ich dem göttlichen Geiste in mir. Und wenn ein Gedanke wieder auftaucht in meinem Innern, den ich in früheren Zeiten gedacht habe, so sage ich mir: nicht ich, sondern der göttliche Geist in mir ist es, der diesen Gedanken wieder aufleuchten lässt in meinem Innern. - Ich fühle nicht mehr, dass die geistige Welt einfach von mir Besitz ergreift, sondern ich habe mich mit dem göttlichen Geiste verbunden. Und wir werden dann die Wärme des göttlichen Geistes fühlen, der uns durchdringt.